

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 20.06.2009

Lieder: WLG 317:1-4 und 5-8

Text: Lukas 13,22-30

Himmelsstatistik oder Nachfolgeschäden?

EINLEITUNG – DIE FRAGE

Eine Situation, die wir öfter antreffen. Jesus wird eine Frage gestellt. Er befindet sich auf dem von Lukas in einiger Länge beschriebenen Weg nach Jerusalem. Man könnte auch sagen: das Kreuz Jesu wirft bei Lukas seinen langen Schatten voraus. Jesus reist durch die Dörfer (nicht nur die Städte). Er lehrt die Menschen. Zum Lernen gehört das Fragenstellen. Hier kommt nun jemand und stellt eine interessante Frage: Meinst du, dass nur wenige selig werden?

Der Frager muss zunächst gelobt werden. Er hat sich getraut, die Frage zu stellen, die nahe liegt. Wahrscheinlich hat er gut aufgepasst. Im gleichen Kapitel wird ja bereits berichtet, was Jesus da alles lehrt: wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle umkommen (V. 5); wenn der Baum keine Frucht bringt, wird er abgehauen (V. 9). Vielleicht hat Jesus seine beste Predigt, nämlich die Bergpredigt, auch hier und da in den Dörfern wiederholt. Darin führt er aus, wie das christliche Leben eigentlich aussieht. Dass man die andere Wange hinhält, dass man selbst in Gedanken nicht flucht, nicht die Ehe bricht. Unser Frager war also ein aufmerksamer Zuhörer, denn jedem aufmerksamen Zuhörer muss sich ja diese Vermutung nahe gelegt haben: wenn das so ist mit dem Reich Gottes, dann schaffen es nur die besten, dann schaffen es nur wenige. Habe ich da Recht?

Aber gleichzeitig muss unser Frager sich gewundert haben: warum, wenn es so schwierig ist, gibt Jesus sich dann mit uns ungebildeten Bauern und Handwerkern, ja sogar mit Sündern ab? Wenn es eh schon wenige sind, die es schaffen, warum schaut er sich dann nicht in der religiösen Elite um, die viel bessere Voraussetzungen hat? Warum sagt Jesus dann, dass Gott allen das ewige Leben geben wird, die an ihn glauben (Joh 3,16)? Was gilt nun? Die offenen und liebenden Arme Gottes oder die harte Schule der religiösen Disziplin?

Es sind ja mehrere Motive möglich, aus denen heraus der Frager sich an Jesus wendet. Was war die Frage hinter der Frage? Es wird uns natürlich nicht gesagt, aber wir können uns vielleicht selber in einer der folgenden Möglichkeiten wiederfinden.

- mit der Frage wird Zweifel an Gottes Güte und Liebe ausgedrückt: wenn es wirklich nur wenige sind, warum tut Jesus dann so, als ob Gott wirklich alle erlösen will? Und wenn er alle erlösen will, warum ist er dann so wenig erfolgreich? Und was für ein Gott ist das, der sich was vornimmt und dann scheitert? Der Frager meint vielleicht: Gottes Pforte der Gnade muss weit und breit sein und für alle leicht zugänglich. Sonst ist es kein liebender Gott.
- oder es ist genau das Gegenteil: der Frager meint, dass Gott eben nicht so ein Typ ist wie Jesus, der mit all den Versagern und Außenseitern rumhängt. Er meint, Gott solle die Latte ruhig hoch setzen, immerhin ginge es um das Himmelreich und nicht um eine Tombola mit Trostpreisen für jeden.
- es kann auch sein, dass – wie bei anderen Gelegenheiten – Jesus hier eine Falle gestellt werden soll. Dass es eine Testfrage ist. Wird Jesus richtig – also in meinem Sinne – antworten?
- vielleicht war es auch religiöser Stolz. Der Frager wollte hören, dass es nur wenige sind und dass er garantiert dazu gehört.

· oder eben wieder das genaue Gegenteil. Wenn es nur wenige sind, dann gehöre ich bestimmt nicht dazu, weil ich mich schlecht und unwürdig fühle. Also eine Frage aus einer inneren Not und Hilflosigkeit.

Weil es aber so viele mögliche Motivationen gibt ist es eben eine Frage, die uns alle interessiert, aus den unterschiedlichsten Gründen.

Beantwortet Jesus diese Frage? Ja und Nein! Nein, weil er keine Zahl nennt. Weil er nicht explizit sagt, dass es eben wenige oder viele sind. Was wäre denn wenig und was wäre viel? Wäre eine Antwort wie „jeder Zweite“ viel oder wenig? Wären 5% wenig oder viel? Sind 144.000 viel oder wenig? Diese Art von Antwort gibt Jesus hier nicht. Wir beobachten hier wie bei anderer Gelegenheit: Jesus gibt keine theoretischen Antworten. Er gibt Imperative. Wer Jesus also eine Frage stellt – aus welcher Motivation auch immer – der muss damit rechnen, dass er eine Aufgabe, einen Aufruf, eine Aufforderung erhält.

Die beiden sind aber nicht allein, es scheint ein Publikum vorhanden zu sein und so gibt Jesus diese Antwort allen: „Ringet darum, dass ihr durch die enge Pforte hineingeht; denn viele, das sage ich euch, werden danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht können.“

Natürlich hören wir daraus zunächst: „kümmere dich nicht darum, ob es wenige oder viele sind, sondern kümmere dich darum, dass du dabei bist.“

Mich stört dieser Text. Irgendwie hat Jesus ja schon gesagt, dass viele wollen, es aber nicht schaffen. Irgendwie legt er ja doch nahe, dass es wenige sein werden. Irgendwie stört mich das Wort Ringen, um hinein zu gelangen. Da predigt man, das durch den Glauben, durch die Gnade, die Erlösung, das ewige Leben, das Himmelreich als Geschenk jedem angeboten wird. Der Vater in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn (das nur zwei Kapitel später berichtet wird) steht da mit den weiten, offenen Armen der Liebe und nun heißt es, dass wir Ringen sollen (ein Wort aus dem Sport). Wir als Gemeinde arbeiten daran, unsere Tore so weit und so groß wie möglich zu machen. Wir wollen – wie wir es sagen – die Schwelle niedrig halten, damit Menschen sich trauen, einmal einzutreten und die Nähe Gottes erfahren.

Und das ist ja noch nicht alles. Wir können ja vielleicht als Christen noch damit leben, aber unsere Zeit heute schon gar nicht mehr: nämlich mit der Tatsache, dass es nur eine Tür gibt (mal abgesehen davon, wie groß, bzw. klein sie ist). Davon haben wir ja noch gar nicht geredet. Und um das ganze noch auf die Spitze zu treiben, erzählt Jesus auch noch, dass selbst diese kleine Tür irgendwann zu sein wird. Und einen können wir noch drauf setzen: diese Tür ist mit einem Motivationsdetektor ausgestattet. So wie die Dinger auf dem Flughafen, die piepsen und zirpen, wenn sie Metalle ahnen. Alle nämlich (V. 26f), die sagen: ich war doch mal mit dir auf'ner Party oder: als du in meinem Dorf gelehrt hast, da war ich der Typ hinten rechts mit dem lila Turban. Oder: ich sass im Gottesdienst und habe sogar Abendmahl bekommen. Also alle, deren Motivation oberflächlich war und die nun durch Beziehung oder Bekanntschaft oder was auch immer hinein möchten, die hören das laute Piepsen des Motivationsdetektors an dieser Tür.

ERSTE ANTWORT – DIE SITUATION

Jetzt haben wir also unsere Leitfrage. Was machen wir mit dem Text? Wie gehen wir mit der Störung um? Erste Antwort: wir sehen uns mal die Umstände, also den Kontext an. Lukas berichtet uns, dass Jesus auf dem Weg nach Jerusalem ist. Er kommt durch jüdische Dörfer und Städte. Er spricht also zu den Gläubigen. Es ist ja kein Geheimnis, dass es allgemein verbreitet war, dass man Jude sein musste, um selig zu werden. Für viele war es also etwas Neues, dass Jesus nicht automatisch davon ausgeht, dass man per Geburt und Nationalität schon selig ist. Der Satz von den Menschen, die aus allen Himmelsrichtungen dazu kommen werden, die scheinbar fröhlich durch diese Pforte spazieren ... also von diesen Heiden, die ins Himmelreich einziehen (und es scheinen

eben nicht wenige zu sein), der muss doch einen Frommen stören und schocken.

Weil es für viele neu war, dass es für das Seligwerden gar nicht um Zugehörigkeit, sondern um echte Umkehr geht. Wir erwähnten ja schon Jesu Satz: wenn ihr nicht Buße tut, dann werdet ihr sterben. Das Herz muss betroffen und getroffen sein. Die Hinwendung zu Gott muss ehrlich geschehen. Aus einem inneren Bedürfnis und einer inneren Sehnsucht.

ZWEITE ANTWORT – DAS RINGEN IST IM INNEREN

... und hier schon zeichnet sich die eigentliche Antwort ab. Der Text – so meine ich – will und soll uns aufrütteln. Er soll uns stören. Er soll uns aufwecken und falsche Sicherheiten zerstreuen. Man könnte geradezu die These aufstellen: wenn in deinem christlichen Leben alles prima und reibungslos verläuft. Wenn also alles easy ist, dann sei auf der Hut. Es könnte dann grundsätzlich etwas schief liegen.

Oder wenn du der Ansicht bist, dass jeder Dienst in der Gemeinde oder jede Aufgabe im Leben nur dann echt und authentisch sind, wenn sie fröhlich gabenorientiert und hochmotiviert und -motivierend von der Hand gehen und alles andere nur Druck und Zwang ist, dann überlege zweimal.

Als ich über meine Antwort auf die Herausforderung dieses Textes nachdachte, kam mir folgender Satz in den Sinn, den ich gleich in Kladde schrieb. Ich gebe ihn mal einfach unfrisiert weiter:

Das Ringen ist nicht das Ringen um die Erfüllung der Bedingungen, die an jener Pforte herrschen, sondern die Bereitschaft, den engen Pfad zu wählen. Die Tür ist die Gnade. Ringen muss ich aber, ob ich ihn gehen will, den Weg der Gnade. Wenige sind es, weil der Weg der Gnade nicht der allgemein menschliche Weg ist und auch nicht der leichte Weg.

Ich erwähnte eben das Gleichnis von dem verlorenen Sohn, was nur zwei Kapitel weiter steht. Wo finden wir da das Ringen? Wo ist da die enge Pforte? Ich will es euch sagen. Nicht auf der Zielgeraden, auf der die Arme des Vaters bereits weit geöffnet sind. Das Ringen findet im Inneren statt. Es ist das Ringen mit sich selbst. Dort am Schweinetrog findet eine Umkehr, ein Umdenken statt. Der Sohn muss sich selbst eingestehen, dass sein Vaterbild falsch war. Ja, sein ganzes Weltbild. Er muss sich durchringen zu dem Entschluss – ob es demütigend ist oder nicht – zurück zu kehren und die Dinge ins Reine zu bringen.

Jesus lehrt hier über das Himmelreich. Es hat ja nach ihm andere Gesetzmäßigkeiten. Die so gar nicht für uns gelten: dass die Letzten die Ersten sein werden; dass es den Kindern gehört, nicht den Erwachsenen; den Schwachen und nicht den Starken; dass man dort lieber einsteckt als austellt; dann man dort mehr an andere als sich selber denkt; dass man vergibt und nicht vergilt. Alles Dinge, die so schön klingen, aber doch unser angestregtes und diszipliniertes Ringen erfordern, immer wieder. Wir leben mit den Regeln Gottes in den Gesetzmäßigkeiten unserer Welt. Wie sollte das leicht sein? Wir nennen das Nachfolge.

SCHLUSS

Der Text selber illustriert, was Jesus meint. Kaum hat Jesus fertig geredet, da kommen (V. 31) einige Pharisäer zu ihm und warnen ihn nett: geh lieber weg von hier, Herodes will dich töten. Auch Jesus muss ringen in dieser Welt. Und er ruft uns in die Nachfolge.

Viele von uns kennen diese Anstrengungen der Nachfolge. Und die enge Pforte der Umkehr. Es gehört zu meinem Vorrecht, mit Menschen die Regeln des Reiches Gottes zu erarbeiten, sie auf die Taufe vorzubereiten. Und ich erlebe, dass für viele die Tür wirklich eng ist. Manche tun gar so, als ob es gar keine Pforte ist, sondern ein Tunnel, der immer eng bleibt. Andere spüren den Wind der Freiheit und des Heimkommens, der ihnen durch die Tür entgegenweht. Aber dennoch ist es schwer, all den Ballast des Lebens, die eigenen Sicherheiten, die eingeschliffenen Gewohnheiten,

den Stolz, das Geld, die Bildung abzulegen und nur zu sagen: ich geh nackt durch, dann ist die Tür gar nicht mal so eng.

Viele trachten danach, hinein zu gelangen, sagt Jesus. Auf unterschiedlichste Art und Weise. Das sind die Punktesammler und die religiösen Großverdiener, die im Gleichnis in die Röhre gucken. Wer aber Ja zu Gott sagt, der hat den Kampf gewonnen. Der ist durch die Pforte hindurch. Der ist Kind Gottes. Warum ist es nur so schwer zu begreifen, wie einfach der Durchgang durch diese Tür ist?